

# Kinder ins Freie

## Kinder ans Licht



**In einer kinderfreundlich gebauten Siedlung treffen sich am Morgen jeweils die noch kleinen Kinder der Nachbarschaft. Sie breiten ihre bevorzugten Spielgeräte auf dem schmalen Weg zwischen den verdichtet gebauten Reihenhäusern aus und überlegen sich, was sie heute gemeinsam miteinander unternehmen wollen. – Es ist das Bild einer sich im Aufbau befindenden intakten Gesellschaft.**

Das Thema « Draussen spielen », das heisst « Spielen im Wohnumfeld » stand auch im Jahr 2018 im Zentrum. Immer wieder kommen neue Aspekte hinzu, welche die grosse Bedeutung dieser Aktivität erweitern und vertiefen.

Die ständig zunehmende «Gefangenschaft» der Kinder in der Wohnung und institutionellen Räumen wirkt sich gemäss neuerer Erkenntnisse auf immer weitere Bereiche der Entwicklung des Kindes aus. Bestand unser ursprünglicher Einsatz für das unbegleitete Spiel im Wohnumfeld in der Erkenntnis, dass dessen Fehlen zu erhöhtem Bewegungsmangel mit all seinen gravierenden Folgeerscheinungen führt. So kamen in den vergangenen Jahren weitere Erkenntnisse hinzu. So etwa die mangelhafte Entwicklung der Selbstständigkeit der Kinder. Wer sein Kind über Jahre hinweg zwangsweise überall hin begleitet - ständig an die Hand nimmt oder ins Auto zu verladet, weil überall Gefahren lauern, - fördert die gegenseitige Abhängigkeit zwischen Eltern und Kindern. Es fehlt den Kindern immer mehr die Möglichkeit, eigenständig in die Umwelt hineinzuwachsen. Die Dinge eingehend zu betrachten, in die Hand zu nehmen, zu betasten und sich so ein umfassendes Bild von seiner Welt zu machen. Die unmittelbare Wahrnehmung und das Begreifen der Umwelt wird durch Bildschirmbilder ersetzt. Die Gefangenschaft in der Wohnung verstärkt den Bildschirmkonsum. Der ständige Druck zu lernen, im Kindergarten, in der Schule, um letztlich im Beruf zu reüssieren, verhindert die Vertiefung und Verinnerlichung des Angelernten durch eigenständiges Tun und Erleben im Freien. Die Folgen sind eine massive Zunahme an Fördermassnahmen und Therapien. Auch ein gesundes Aufwachsen der Kinder ist in hohem Ausmass gefährdet: Nebst Übergewicht drohen Kurzsichtigkeit und Anfälligkeit für Migräne.

### **Was tut die Gesellschaft, was tun unsere Bildungsinstitutionen?**

Die drohenden Gefahren sind bekannt und werden beklagt, wenn auch in der Schweiz kaum genauer untersucht. Die übliche öffentliche Reaktion lautet: Es obliegt den Eltern, die Entwicklung ihrer Kinder in die richtigen Bahnen zu lenken. Der Staat, die Behörden und unsere Bildungsinstitutionen erhöhen im Gegenteil ständig den Druck auf die Eltern. Ein höchst fragwürdiges Vorgehen.

Es obliegt gewiss den Eltern, ihre Kinder schon früh an die Umwelt heranzuführen. Sie tun dies auch. Die meisten Eltern, Mütter wie Väter schenken ihren Kindern intensive Zuwendung und vermitteln ihm Geborgenheit. Dieser Prozess beinhaltet, genauer betrachtet, bereits wesentliche Aspekte der Umweltvermittlung. Man nimmt das Kind in die Arme - worin bereits ein Aspekt der Umweltvermittlung enthalten ist - man legt ihm Objekte in die Hände, weckt und verstärkt im Kind den für die Umweltaneignung zentralen Prozess der Neugier. Das Kind wird angeregt, die Dinge nicht nur zu betrachten, sondern sie auch zu betasten, berühren, hineinzubeissen. Vergleichbares geschieht bei der Anbahnung von Kontakten zu anderen Kindern. All dies umfasst die primäre Vermittlung von Geborgenheit. Sie ist kein Prozess, der sich auf die Geborgenheit vermittelnde Person beschränkt, sondern immer zugleich im dialektischen Sinne über sie auf die Umwelt hinweist.

Was aber geschieht, wenn das Kind zur Haustüre hinaus kriecht, schreitet, hüpf, rennt oder dort auf Rädern herumzufahren beginnt? «Pass auf da kommt ein Auto!» ist ein Satz, den die meisten Kinder sobald sie gehen können am häufigsten zu hören bekommen. Das heisst, die kontinuierliche Weiterführung der Vermittlung von Geborgenheit wird zwangsweise abrupt unterbrochen. Es geht fast nur nach darum, das Kind vor drohenden Gefahren zu schützen. «Ein Kind gehört an die Hand der Mutter» lautet auch die Devise des Staates, der Versicherungen, der Institutionen der Verkehrssicherheit. Dabei geht es vor allem darum, Kosten für nötige bauliche Massnahmen zu vermeiden. Das Geld wird vorwiegend für die «sichere Fahrt der freien Bürger» verwendet und nicht für die Gestaltung einer Umwelt, die den Kindern ein im umfassenden Sinne gesundes Aufwachsen ermöglicht.

Dazu einige wenige Beispiele:

- Unsere gesamte Verkehrssicherheitspolitik (lies «bfu») ist einseitig auf das Verhindern von Unfällen ausgerichtet. Die Schaffung von Räumen, etwa selbstständig erreichbare Wohnumfelder und beispielbare Begegnungszonen, in denen die Kinder die Grundlagen für ein sicheres Verhalten im Verkehr zu Fuss oder auf dem Rad üben und spielerisch erlernen können, werden konsequent aus dem Pflichtenheft ausgeklammert.
- Bewegungsmangel, Übergewicht, Adipositas, die sich weitgehend verhindern liessen, wenn die Kinder von klein an eigenständig im Wohnumfeld mit anderen Kindern spielen könnten, sind kein Thema. Was geschieht wirklich? Unsere Spezialisten überlegen sich, wie die Welt verdichtet bebaut werden kann. Ein gewiss sinnvoller Prozess. Doch kaum ein Architekt eine Architektin, ein Raumplaner oder Bauherr überlegt sich, wie man kinderfreundlich verdichtet

bauen könnte, Man macht sich nicht einmal Gedanken darüber, wie eine Türe gestaltet sein müsste, die auch Kinder problemlos öffnen können.

- **Kurzsichtigkeit.** Ein Thema, das derzeit in Fernsehsendungen und Zeitungsberichten durchaus präsent ist. Man hat auch auf Grund von Untersuchungen im Ausland erkannt, dass die Kurzsichtigkeit beängstigende Ausmasse annimmt. In Deutschland rechnet man bereits mit bis zu 60 Prozent kurzsichtiger Kinder, während man in der Schweiz eher bemüht ist, das Problem zu verharmlosen. Im Gegenteil: Die Schule, ja bereits der Kindergarten rüsten unter dem Druck der Wirtschaft elektronisch auf. Die Kinder werden gedankenlos mit Laptops, iPods etc. ausgerüstet, Die Verwendung dieser Geräte im institutionellen Bereich wird deren Verwendung im Alltag zweifellos zusätzlich erhöhen. Dies, obwohl man weiss, dass die Konzentration auf den Bildschirm zu einer der wichtigsten Ursachen der Kurzsichtigkeit gehört. – Ganz im Gegenteil dazu sind sich die führenden Spezialisten auf Grund zahlreicher Untersuchungen einig, dass sich das Problem der Kurzsichtigkeit auf einmalig einfachste Weise lösen liesse, indem man den Kindern freien Auslauf gewährt. (Im Tierschutzgesetz ist solcherlei vorgeschrieben. Kinder hingegen kann man problemlos in der Wohnung gefangen halten) In einem guten für Kinder frei zugänglichen Wohnumfeld oder in Begegnungszonen, die nicht von Fahrzeugen verstellt sind, liesse sich dies problemlos realisieren.

Sicher, der von Margrit Stamm in ihrem neuen Buch «Lasst die Kinder los» (München, Piper, 2016) betonte verheerende Druck einer lernsüchtigen Gesellschaft auf die Eltern lässt sich mit den aufgezeigten Massnahmen allein nicht völlig beseitigen. Die Situation in der Familie lässt sich aber durch die Schaffung von genügend Freilauf vor der Haustüre wesentlich entschärfen. «Jetzt haus doch e bitz use!». Das iPod - oder wie das Ding auch heisst - verschwindet, sofern man es überhaupt ins Freie mitnimmt, rasch in der Hosentasche, sobald der Ball rollt oder die Räder des Fahrrades in Bewegung geraten.

Selbst die Träume und Wünsche der Kinder verändern sich durch das Spiel im Freien. Statt sich möglichst viele – in der Werbung am Fernsehen oder in Einkaufszentren entdeckte - neue Kleider für die Barbiepuppe zu wünschen, steht, sofern genügend freier Auslauf vorhanden ist, ein neuer Fussball und das häufige Spiel im Wohnumfeld auf der Wunschliste.

## Agenda 2018

**5. Januar:** Mail an Christiane Richard-Elsner: «Kennst Du das EU Projekt Metamorphosis“ (Horizon 2020). Es wird u.a. von der TU Dresden geleitet. Ziel ist: Eine Umwandlung von autoorientierten Siedlungen hin zu kinderfreundlichen Umgebungen“. Ein durchaus sinnvolles Ziel. Zwei Projekte sollen in Zürich realisiert werden. Es steht in einer gewissen Konkurrenz zu unserem Projekt. Ich habe mit den Schweizer Autoren diskutiert aber keine Möglichkeit der Zusammenarbeit gefunden. Die verschiedenen geforderten Bausteine sind unabhängig von der jeweiligen Siedlung festgelegt. Man will die Projekte am Schluss miteinander vergleichen. Die Bausteine selbst sind vom üblichen Aktionismus geprägt. Zeitweise eine Quartierstrasse für ein Fest sperren, zeitweise den Kindern zwei Parkfelder für das Spiel zur Verfügung stellen...etc. Alles übliche Massnahmen, die kaum nachhaltig sind. Im Gegensatz dazu versuche in meinem Projekt ja ganz unten anzufangen: Mit den Eltern die Bedeutung des Spiels im Freien diskutieren und die Kinder dabei beobachten. Gemeinsam Hindernisse feststellen und - dauernd - entfernen. Mit verschiedenen erneuten Gesprächen über mehrere Jahre hinweg und Erfolgskontrollen.» - Antwort von Christiane Richard-Elsner (vom 15.01) «Ich habe mir das EU-Projekt auch mal angesehen. Ich kannte es noch nicht, finde das Anliegen prinzipiell gut, habe aber auch den Eindruck, dass viele Projekte über kurzfristigen öffentlichkeitswirksamen Aktionismus nicht hinauskommen.»

**5. Januar:** Öffentlichkeitsarbeit für das Buch von Christiane Richard-Elsner «Draussen spielen» in der COOP Zeitung

**18. Januar:** Diskussion mit Christiane Richard-Elsner zum Thema «Naturräume und Erreichbarkeit». Richard-Elsner: «Der Entwickler der Naturerfahrungsräume Hans-Joachim Schemel hat in seinem Konzept festgehalten, dass Naturerfahrungsräume höchstens 600m von Wohngebieten entfernt liegen sollen, so dass Kinder sie eigenständig erreichen können. Ich denke, sie kommen dem, was du

als naturnaher Raum im Wohnumfeld bezeichnest ziemlich nahe.» Meine Antwort «Ja, ich kenne die Vorstellung von Hans-Joachim Schemel und bin im regen Kontakt mit ihm. Sein Konzept ist gut. Auch er will naturnahe Räume im Wohnumfeld. Das Problem der Erreichbarkeit besteht natürlich auch bei einer Distanz von 600 Metern. Dazu das Beispiel von Zürich, das sehr gut dotiert ist mit öffentlichen Spielplätzen:

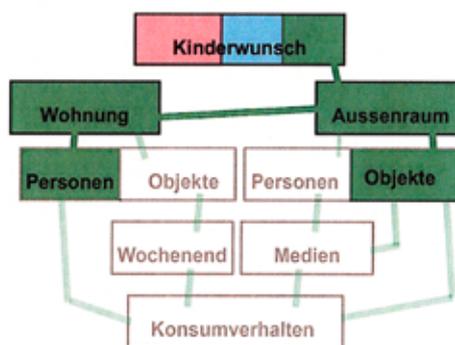
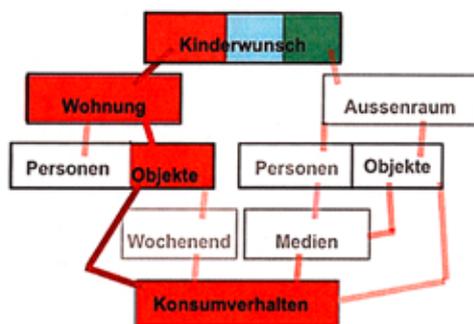
Für 36% der Fünfjährigen liegt der nächste öffentliche Spielplatz nur 0 bis 5 Gehminuten entfernt, für 29% sind es 6 bis 10 Minuten, für 20% 11 bis 15 Minuten und für 15 Prozent mehr als 15 Minuten. Trotz dieser doch grossen Nähe konnten nur 15.3 Prozent der Kinder einen dieser (oft sind es mehrere, die in unmittelbarer Nähe liegen) selbstständig erreichen.

Eine Distanz von 600 Metern ist wohl deutlich mehr als 10 Gehminuten. Für jüngere Kinder sind in diesem Sinne naturnahe öffentliche Spielplätze nur im Ausnahmefall erreichbar. Zumeist liegt auch bei sehr kurzen Distanzen eine stark befahrene Strasse zwischen dem Haus und dem öffentlichen Spielplatz. Das heisst aus meiner Sicht: Man muss für jüngere Kinder naturnahe Wohnumfelder bauen, resp. Teile davon naturnah gestalten. Öffentliche naturnahe Spielräume können grösseren Kindern dienen, z.B. ab 7 Jahren?»

**19. Januar.** Sitzung mit Daniel Leupi (FID) und Sylvia Keller von der Stiftung «Wohnungen für kinderreiche Familien»: Gemeinsame Diskussion eines neuen Projektes.

**Ab Januar:** Begleitung der Arbeit der Basler Soziologin Lena Duc „Eine soziologische Untersuchung zu Wünschen von Vorschulkindern und deren Zusammenhang mit dem Lebensraum als mögliche Vorstufe des späteren Konsumverhaltens“ Das Pilotprojekt verfolgt Fragen wie: Wie vielfältig ist das Spektrum an Wünschen bei Kindern im Vorschulalter? Wo entstehen die Wünsche? Inwieweit spiegelt sich das Spektrum der Wünsche im Lebensraum der Kinder? Lassen bestimmte Wünsche auf direkten Medienkonsum oder indirekt - über peersvermittelten - Fernsehkonsum schliessen? Haben Kinder, die unbegleitet im Freien spielen können deutlich weniger Wünsche, die mit Medienkonsum zusammenhängen. Aus der Untersuchung zwei Fallbeispiele dargestellt an einem Wunschbaum, der verdeutlicht, woher die Wünsche kommen und, ob sie in ein Konsumverhalten münden.

Links: Der Wunschbaum eines Mädchen, das nicht im Freien spielen kann. Es wünscht sich «Alles von der Puppe. Das reicht nie.»	Rechts: Der Wunsch eines Knaben, der oft im Freien spielt. Sein Wunsch lautet: «Fussballspielen - am liebsten mit dem Bruder.»
---	--



Die Untersuchung zeigt beispielhaft, wie tief die Möglichkeiten des Spiels im Freien mit andern Kindern die Persönlichkeit von Kindern bis hin zu ihren Wünschen beeinflussen kann.

**21. Januar Medienmitteilung:** Hinweis auf die Gefahr der Kurzsichtigkeit: Die Verbreitung der Kurzsichtigkeit ist erschreckend, die überzeugendste Lösung ebenso einfach: Draussen spielen! Ea genügt allerdings nicht, wie der Film (ausgestrahlt im Sender Arte im Januar 2018) zum Teil suggeriert, dass die bald rund um die Uhr andauernden Lernprozesse für die Kinder, sowie die ständige Nutzung von I'pods, das Sitzen vor dem Bildschirm etc. zeitweise durch Bewegung und - sofern Räume vorhanden sind - das Spiel im Freien unterbrochen werden. Entscheidend ist die Möglichkeit, dass bereits jüngere Kinder ihr Wohnumfeld zum freien Spiel nutzen können. Dies wiederum hängt nicht nur davon

ab, dass solch frei nutzbare Räume und attraktive Spielmöglichkeiten vorhanden sind, sondern ganz wesentlich davon, dass diese Räume von den Kindern auch unbegleitet erreicht werden können. Dazu bedarf es materielle Massnahmen – z.B. offene Türen, Räume ohne Gefährdung durch den Verkehr - sowie die Bereitschaft der Eltern, den Kindern die nötige Freiheit zu geben.

**26. Januar:** Vorbereitung eines Textes zum Thema Myopie auf Anfrage des Arztes Jaques Schiltknecht. Martin Hafen meint zum Projekt in einem Mail vom 26. Januar: «Anbei eine Policy-Empfehlung zu diesem Thema. Es scheinen zwei Erklärungsstränge im Vordergrund zu stehen, welche die Korrelation zwischen Outdoor-Aktivitäten und Augenentwicklung betreffen: zum einen das Licht und zum andern die Einstellung des Auges auf unterschiedliche Distanzen. Wichtig ist, wie du, Marco, betonst, dass durch den Aufenthalt draussen, auch viele andere wichtige Aspekte (Motorik, Körpergewicht, Selbständigkeit, Sozialkompetenz etc.) positiv unterstützt werden.»

**29. Januar:** Beginn der Planung eines Projektes gemeinsam mit Frau Steinegger ([www.zeppelin-familien.ch](http://www.zeppelin-familien.ch)) Die Eingabe erfolgt im Rahmen eines Wettbewerbes der Stiftung «denkanmich».

**31. Januar:** Auftrag für einen Beitrag in der Zeitschrift «4bis8». Er erscheint unter dem Titel „Feuer entfachen – die Balance finden“, im Juni 2018 [http://www.kindundumwelt.ch/\\_files/vierbisacht2018.pdf](http://www.kindundumwelt.ch/_files/vierbisacht2018.pdf)

**2. Februar:** Michael Schwendiger vom VCÖ wünscht Bilder dem gemeinsam mit Daniel Sauter durchgeführten Basler Nationalfondsprojekt zum Thema Begegnungszonen für eine Publikation.

**18. Februar:** Meine Antwort auf eine Anfrage von Günther Sebastian für einen Film im NZZ Folio zum Thema «Gehen, Geist und Gesundheit». Meine Antwort: «Nochmals besten Dank für Ihre spannende Anfrage. Um sie beantworten zu können, muss ich wohl – gemäss der Untersuchungen zuerst auf den Hometrainer... Oder gemäss meinen Erfahrungen in die Küche, um Kartoffeln oder Karotten zu schälen. Bei derartigen Aktivitäten (...) habe ich schon oft, das Konzept für Vorträge oder neue Ideen erhalten. Auch ist es für mich persönlich so, dass ich bei anspruchsvollen Texten, die ich verfassen muss, zunächst den Stift und ein Blatt Papier in die Hand nehme und erst später am Computer den Text bereinige. Die wichtigen und zentralen Ideen werden bei mir durch motorische Impulse geweckt und verstärkt. Ich würde die These aufstellen, dass eigentlich jeder, die Situation finden muss, in der er am kreativsten arbeiten kann. Das ist eine eher persönliche Erfahrung. Gehen kann sehr wohl dazu gehören, muss aber nicht. Bewegung generell halte ich aber grundsätzlich für sehr wichtig, wobei ich beim Rennen sehr rasch ausser Atmen kommen würde und auch kreative Impulse im Anschluss daran fehlen würden. Soweit meine persönlichen Erfahrungen.» Realisiert wurde der spannende Film im Juni 2018; LINK; <https://vimeo.com/272937914/f131ccd3e5>; Bedauerlicherweise enthält der Film noch einen Fehler. Die im Film erwähnte Untersuchung beruht auf 239 und nicht auf 30 Kinderzeichnungen. Zudem verfügt die Dokumentationsstelle Kind und Umwelt über 10'000 Kinderzeichnungen, anhand derer die Ergebnisse der Erstuntersuchung immer wieder bestätigt wurden.

**29. April:** Leserbrief an NZZ am Sonntag «Unsere Gesellschaft ist kurzsichtig» als Reaktion auf den Beitrag «Was das Auge gesund hält.» (Siehe Beilage am Schluss des Jahresberichts,

**11. Mai:** Das österreichische Klimabündnis will mit einer Postkarte mit zwei Kinderzeichnungen aus unserem Archiv die Eltern aller neu in die Schule eintretenden Kinder auf die grosse Bedeutung des zu Fuss in die Schule Gehens aufmerksam machen.

**18. Mai:** Joy Matter (Bern) bedankt sich für den Jahresbericht: «Ist das wirklich so, dass in Deutschland keine Klagen gegen Kinderlärm zugelassen werden? Das finde ich phänomenal. – Du legst den Finger immer wieder auf wichtige Themen, wie jetzt das Wohnumfeld. Gerade hier in der Altstadt ist die Bewegungsfreiheit für Kleinkinder schwer realisierbar: Es gibt eigentlich nur die Plattform und die können sie nicht allein erreichen.»

**23. Mai:** Anfrage für ein Interview zum Thema Spielen für Elternmagazin FamilienSPICK durch Tanja Milius. Das ausführliche Gespräch erscheint in der Nr. 25. 2018

**25. Mai:** Mail an Ev Manz vom Tagesanzeiger: Besten Dank für Ihre ausführliche Informationen zum Thema Tagesschulen in Zürich. Als energische Verteidigerin des Spiels im Freien ist ihnen ja sicher bewusst, dass sich die beiden Konzepte in gewissem Sinne widersprechen. Das Zürcher Konzept ist sicher nicht schlecht. (Sicher besser als das Basler, in dem die Kinder zwangsmässig eine grössere Anzahl Zusatzangebote besuchen müssen, wenn sie eine öffentliche Tagesschule besuchen wollen.) Es besteht die Gefahr, dass die Kinder je länger desto mehr von morgens früh bis abends sich

nicht in ihrem alltäglichen Raum befinden und so keine Kontakte in der Nachbarschaft haben. Das Spiel im eigenen Umfeld findet kaum mehr statt und es fehlt die entscheidende Integration vor Ort. Ich weiss natürlich, dass diese Tendenz mit der vermehrten beruflichen Tätigkeit beider Eltern zu tun hat. Aus meiner Sicht sollten wir allerdings vermehrt Lösungen vor Ort suchen, die verhindern, dass dort keine Integration und kein Spiel im Freien mehr stattfindet.

Kein einfaches Problem: Aus meiner Sicht wäre es in guten Siedlungen und unter regen nachbarschaftlichen Beziehungen durchaus möglich niederschwellige Betreuungsangebote zu schaffen und zu fördern, etwa in Form von Kontaktpersonen in der Nachbarschaft, die gewissen Aufgaben bei der Entstehung von Problemen übernehmen und an die sich die Kinder beim Spiel im Freien bei Abwesenheit der Eltern jederzeit wenden könnten. ( ein Beispiel, das funktioniert: veröffentlicht in 4bis8. ([http://www.kindundumwelt.ch/\\_files/vierbisacht2018.pdf](http://www.kindundumwelt.ch/_files/vierbisacht2018.pdf)

**15.Juni:** Der Deutsche Neurologe Manfred Spitzer wünscht eine Dokumentation zum Thema Kinderzeichnungen, «die mich sehr beeindruckt». Nun habe ich 2 Fragen: (1) ich möchte Ihre Arbeit „Ich gehe also bin ich“ zitieren, finde aber nirgends eine Zeitangabe (Jahr). Ich finde die Arbeit auch nicht auf der Webseite gelistet. (2) ich plane eine Publikation (Buch) über Naturerleben und Gesundheit (Arbeitstitel). Hierfür würde ich ebenfalls gerne zitieren, aber zudem auch zwei Bilder aus dieser Arbeit verwenden (abdrucken). Hierzu möchte ich Sie fragen, ob Sie damit einverstanden sind.

**22.Juni:** Im NZZ Format wurde der Film zum Thema «Geist in Bewegung. Macht uns Gehen schlau?» ausgestrahlt , an dem ich mitwirken durfte erschienen: LINK: <https://vimeo.com/272937914/f131ccd3e5>

**12.Juli;** Das im Rahmen eines Wettbewerbes der Stiftung «denkanmich» eingegebene Projekt wird ohne Begründung abgelehnt. Da wir es für wichtig halten und nach wie vor nach Möglichkeiten suchen, es zu realisieren, fügen wir der Website die Eingabe sowie den geforderten Trailer bei. [http://www.kindundumwelt.ch/\\_files/Zepplin-Video.mp4](http://www.kindundumwelt.ch/_files/Zepplin-Video.mp4); [http://www.kindundumwelt.ch/\\_files/ZEPProjektOBDef.pdf](http://www.kindundumwelt.ch/_files/ZEPProjektOBDef.pdf)

**21.Juli:** Im Tagesanzeiger erscheint in der Rubrik «Treffen mit» ein Gespräch von Matthias Meili mit mir. <https://www.tagesanzeiger.ch/wissen/medizin-und-psychologie/der-spielplatzapostel/story/23916331> Anbei die Reaktion eines Lesers an mich (Name bekannt):

«Ich weiss nicht recht warum ich Ihnen das alles mitteilen will. Geht es darum meinem Ärger Luft machen? Erhoffe ich mir Unterstützung? Wozu? Etwa die Bevölkerung gegen Egoismus zu impfen? Ich will doch nur den Kindern helfen gross zu werden. Ich vermisse mit anderen zusammen die Gedanken darüber weiter zu spinnen. Vielleicht können Sie zwischen meinen Zeilen, als aussenstehende besser als ich verstehen, was ich will. Als Mann (61) in der Kinderbetreuung muss ich meine Handlung immer rechtfertigen. So komme ich dazu, die Handlung meiner meistens Kolleginnen zu hinterfragen. Da muss ich Ihnen beipflichten, sie wollen den Kindern etwas beibringen, ich auch und doch steht meine Art mit Kindern zu sein, den Kollegen derart im Hals stecken, dass sie mich nur allzu oft los werden wollten. Der Hauptvorwurf, die Kinder seien bei mir zu laut, ich hätte sie nicht im Griff. Genau letzteres will ich auch tatsächlich nicht, mir geht es darum die Kinder darin zu begleiten, sich selber in den Griff zu bekommen. Ziel der Erziehung kann doch nicht sein, aus Kindern artige Kinder zu machen, sondern freie Erwachsene. Oder nicht? Oder geht es etwa darum folgsame Erwachsene zu produzieren? Ja, es ist ein Politikum. (...) Ihre Unterscheidung zwischen Kindern die mehr Spielzeug haben wollen und jene die nur mehr spielen wollen habe ich auch häufig feststellen können. Ich kann Sie darin nur bestätigen. Auf das mit dem Auto bin ich auch gekommen - eine Katastrophe! Aber bei deren Erforschung liegt der Wurm schon drin. Denn forschen tun Hochschulabsolventen und Hochschulen sind streng hierarchisiert. Sie konnten als Kind stundenlang draussen gespielt haben, mal alleine, mal mit Gspänli, gut so. Aber jemand hat sie, wenn nicht geschickt, doch gehen lassen, aus Überzeugung oder aus der Tradition heraus. Ich glaube nicht, dass die Kinder selber darauf kommen. Ich bin überzeugt, dass es, wenn nicht ein Beibringen, doch ein aktives heranzubringen der Freiheit an das Kind braucht. Und dass es dazu den Kontakt des Kindes zu Betreuern ausserhalb des Familienkreis benötigt. Daher meine Wahl in der Schülerbetreuung zu arbeiten, und auch mein Fluch. Wie Sie sagen, ein Kind mit eigenem Garten geht nach fünf Minuten wieder rein. Denn für eine Familie mit eigenem Garten ist der Nachbar viel zu oft der Feind, der Störenfried, der es falsch macht, daher die Hecken und Zäune - eine im wahrsten Sinne des Wortes blühende Industrie. Doch die Welt hört nicht an der Grenze zur nächsten Familie auf. Ich

arbeite lieber in populären Quartieren. Dort sind die Löhne so tief, dass die Familien sich gegenseitig unterstützen. Und dort hat keiner das Gefühl, die Gesellschaft richte sich gegen die Familie. Doch die Direktionen der Kinderbetreuungen, die Entscheidungsträger, stammen eben aus den Kreisen mit eigenem Garten. Es ein Teufelskreis. Die können meinen Ansatz gar nicht verstehen. Auch ich habe meine Gründe zu diesen Schlussfolgerungen, auch in der eigenen Kindheit. Ich kam spät zum Beruf und konnte und wollte nur die Grundausbildung. Was folgt ist nur Teilzeit. Mickrig wird meine Rente sein. Ich komme mir betrogen vor, von der Akademie. Ich bin zum Schluss gekommen, dass die Pädagogik sich niemals an der Universität aus einer hierarchischen Denkweise emanzipieren wird. Sie kann nur den Wunsch nach artigen Kinder reproduzieren.»

**15. September:** Brief an Serainia Sattler (Beitrag Mamablog im Tagesanzeiger): Ganz herzlichen Dank für Ihren Blog zum Thema «Helikoptereltern». Sie gehören zu den wenigen, die sich gegen das Elternmobbing im Zusammenhang mit dem Thema «Helikoptereltern» zur Wehr setzen. Alle gehen einseitig auf die Eltern los und verlangen Änderungen in ihrem Verhalten. (Zuletzt auch im neuesten Eltern-Magazin). Selber betone ich – auch etwa im Zusammenhang mit dem Elterntaxi – dass zwei Seiten beachtet werden müssen. Wenn man auf Grund einer kinderfeindlichen Umwelt über Jahre hinweg gezwungen wird, sein Kind ständig an die Hand zu nehmen, kann man nicht erwarten, dass sich die Eltern problemlos von ihrem – oft einzigen – Kind lösen und ihm die nötige Freiheit geben, um zu einer eigenständigen Persönlichkeit heranzuwachsen. Sie haben zwar das Glück in einer kinderfreundlichen Siedlung zu wohnen, ausserhalb warten jedoch immer noch viele Gefahren und Zwänge seine Flügel über dem Kind auszubreiten. Ein Grossteil der Kinder wohnt nicht in kinderfreundlichen Siedlungen und sie sind in ihrer Eigenständigkeit besonders gefährdet. Deshalb habe ich angeregt gemeinsam mit der Stadt Zürich Projekte zu starten, die den Kindern zumindest in den ersten Jahren viel Freiheiten geben. ([http://www.kindundumwelt.ch/\\_files/Selbst000ProjektDef.pdf](http://www.kindundumwelt.ch/_files/Selbst000ProjektDef.pdf)

**21. September:** Anfrage Sophie Murbach (Hinderling Volkart): Zusammen mit unserem Kunden der „Stiftung für Prävention“ von der AXA Winterthur planen wir ein LernSpiel zu entwickeln, mit welchem Kinder im Alter von ca. 4-8 Jahren den Schulweg trainieren können. Ziel ist es das Bewusstsein der Kinder für die Verkehrssicherheit zu steigern und das Vertrauen der Eltern in die Selbständigkeit ihrer Kinder zu erhöhen. Die grosse Frage, welche sich uns aktuell stellt ist „Können Kinder den Transfer machen aus der virtuellen Welt ins Reale Umfeld? Beziehungsweise wie muss das LernSpiel aufgebaut sein damit sie den Transfer bestmöglich schaffen.“

Aus meiner Antwort:

- Wie wichtig das Spiel der Kinder ist, zeigt auch ein weiteres Beispiel. Sie haben sicher schon jüngere Kinder am Strassenrand beobachtet, wie sie schön brav, so wie sie es gelernt haben, nach links und nach rechts blicken und nach einer gewissen Weile – oft genau im falschen Moment – losrennen. Das heisst, die Kinder schauen zwar stereotyp hin und her, aber sie realisieren nicht wirklich, ob ein Auto kommt oder nicht.
- Die beste Voraussetzung auf einen heranfliegenden – oder eben heranfahrenden Gegenstand zu realisieren und richtig zu reagieren, zu bremsen etc. bildet das Spiel mit dem Ball. Frage: Auf welcher Begegnungszone, die ja eigentlich für das Kinderspiel vorgesehen wäre, können sich Kinder frei bewegen und mit dem Ball spielen? Sie sind fast alle mit parkierten Autos verstellt.

Ihre Zweifel Frau Murbach sind sehr berechtigt. Ein Spiel im Rahmen der Verkehrserziehung - z.B. ein Brettspiel - macht wohl nur Sinn, wenn die Kinder motorisch und auch kognitiv die Grundlagen für ein adäquates Verkehrsverhalten erwerben konnten. Dies wiederum braucht viel Erfahrung und Raum zum selbstständigen Üben. Ich könnte mir vorstellen, ein Spiel zu schaffen (kein Kartenspiel), in dem eine spielerische Aktion angeregt wird, in dem im Freien versucht wird, eine Brücke vom Ballspiel zum Strassenverkehr zu bauen. Die Erkenntnis dazu – sie liegt weit zurück – entstand übrigens im Rahmen meiner Arbeit für die Broschüre und die Begleitdokumentation «Kinder kenn heisst Kinder schützen» für die Winterthur Versicherungen (siehe Beulendreieck)

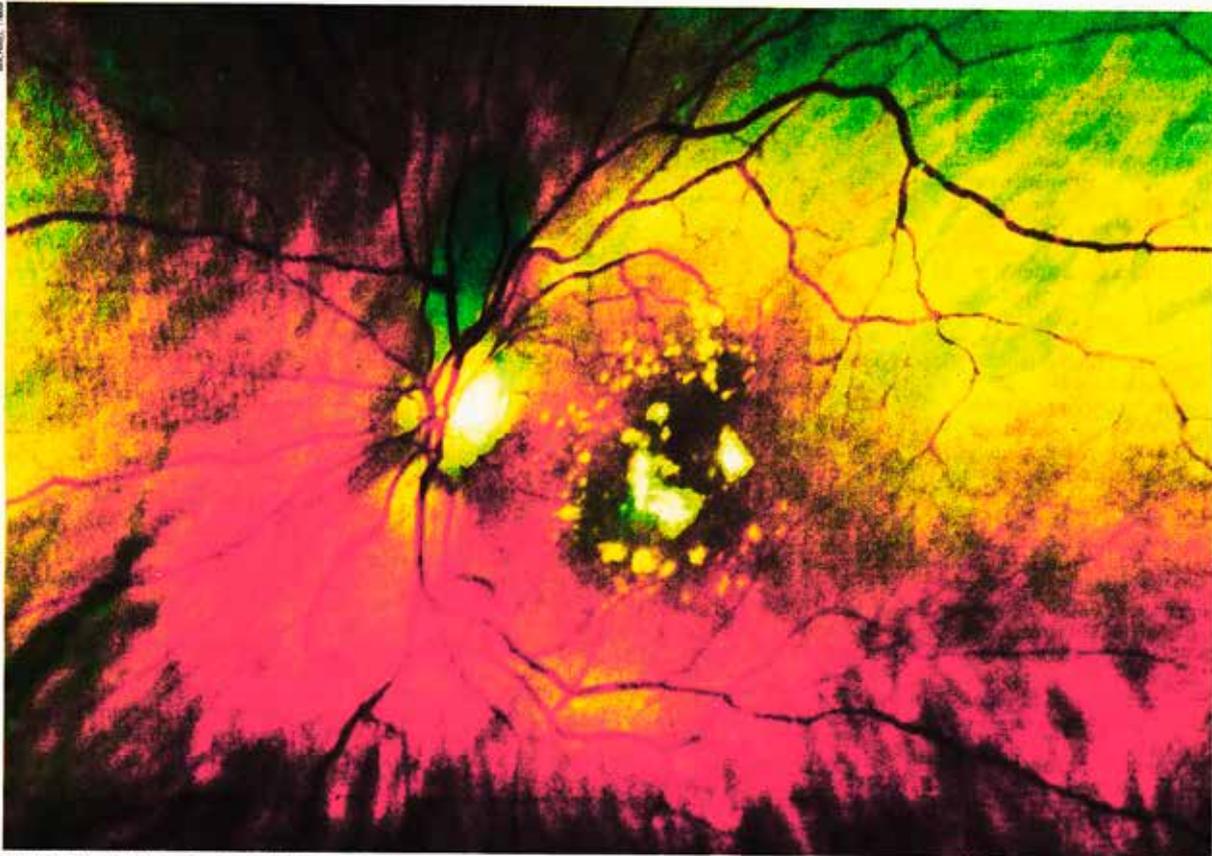
**29. September:** Isami Kinoshita, ein Freund aus Japan, vermittelt seiner Kollegin Namiko Minai, ebenfalls Verkehrsplanerin, einen Besuch in Zürich, den ich gemeinsam mit Daniel Sauter organisiere. Namikos Interesse betrifft vor allem Begegnungszonen. Nach einem von uns vermittelten längeren Gespräch mit Werher Brucks, Leiter der Verkehrssicherheit, diskutieren wir die Situation der

Begegnungszonen in der Schweiz eingehend weiter mit unserem Gast

**20. Oktober:** Zum Abschluss der Aktion «Gugus» im Kunsthaus der Stadt Aarau halte ich den Vortrag «Kinder ins Freie – Kinder ans Licht». Er enthält eine Zusammenfassung der wichtigsten Erkenntnisse der vergangenen Jahre. LINK: [http://www.kindundumwelt.ch/\\_files/VortragAarau-2018WEB.pdf](http://www.kindundumwelt.ch/_files/VortragAarau-2018WEB.pdf)

Muri. Anfangs Februar 2019

## «Unsere Gesellschaft ist kurzsichtig»



Die Netzhaut gilt als Aussenstelle des Gehirns. Hier mit zwei Narben (helle Flecken) nach einer Operation.

«Was das Auge gesund hält»  
NZZ am Sonntag vom 29. April

In der Medizin bahnt sich, was die Kurzsichtigkeit bei Kindern angeht, eine kleine Sensation an. So schreibt Alexandre Lagrèze, leitender Augenarzt der Universitätsklinik Freiburg im Breisgau: «Selten haben wir eine so einfache und nebenwirkungsfreie Massnahme in der Medizin», wie dies bei Kurzsichtigkeit der Fall sei.

Tatsächlich sind sich fast alle führenden Augenärzte einig, dass ein ausgedehntes Spiel im Freien die beste Methode sei, um Kurzsichtigkeit zu verhindern. Nimmt man

das Wort «Nebenwirkungen» wörtlich, so muss man ergänzen, dass das «Spiel im Freien» sehr viele äusserst positive Nebenwirkungen hat: kaum Bewegungsmangel, kaum Übergewicht oder Adipositas, mehr und intensivere soziale Kontakte, bessere Konfliktfähigkeiten, weniger Medienkonsum, bessere Kenntnis der Umwelt und so weiter.

Da fragt sich nur, was unsere Gesellschaft unternimmt. Krampfhaft sucht man seit Jahren nach Möglichkeiten, die Krankenkassenprämien zu reduzieren, und scheitert regelmässig. Wer hingegen ist bereit, die

Umwelt der Kinder so zu gestalten, dass sie gesund aufwachsen und auch gesund bleiben können? Wer lässt es zu, dass unsere Wohnquartiere von Begegnungszonen durchsetzt werden, die nicht von Fahrzeugen verstellt sind, sondern das Kinderspiel erlauben? Wer ist bereit, die Haustüren und Hinterausgänge so zu gestalten, dass bereits kleine Kinder selbständig in den zahlreichen Innenhöfen unbegleitet miteinander spielen können? - Kurzsichtig ist tatsächlich unsere Gesellschaft!

**Marco Hüttenmoser, Koordinator Netzwerk Kind und Verkehr, Muri (AG)**